

## Malans: Fadärblick auf Landschaft

Aussichtskanzel am Weg aufwärts zum Fadära. Er heisst Salisweg, genannt nach Gaudenz von Salis, dem Spross einer der Patrizierfamilien, die innert kurzer Zeit nach einem Dorfbrand in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Dorf als barocken Residenzort wieder aufbauten. Paläste mit steilen Dächern haben sie mit Nebenhäusern, Ställen, Baumgärten, Vorplätzen und Brunnen zu machtglitzernden Ensembles geordnet. Von Salis, Kriegsherr und Dichter, residierte am rechten Bildrand, im Bothmar, dem zweiflügligen Schloss mit Barockgarten, Gärtnerhaus, Stallungen, Landwirtschaft und Rebbergen. Sein Nachfahren leben heute noch dort. Andere Patrizier-Clans sind nach und nach untergegangen: Weggefegt von Napoleons Republik; ausgekauft von aufstrebenden Bauern und Händlern; verschwunden auch, weil sie ihre Ämter und Güter im Untertanenland Veltlin ebenso verloren hatten wie die Nachfrage nach Kriegsführen anderswo fündig wurde. Die Baukultur der Planta, Guler, Schmid und so weiter hat die Familien weit überdauert. Und als gelungen loben wir Heutigen, was Macht- und Herrschaftssitz einst war, gebaut mit Geld, das Untertanen hergeben mussten. Blutend.

Von der Aussichtskanzel aus sehen wir, nach welchen Prinzipien dreihundert Jahre später dieses stabile, starke und sternenförmige Dorfmuster weitergebaut worden ist. Die bäuerliche Dorfgesellschaft war auf engem Raum in Alt-Malans vielfältig voneinander abhängig. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Parzellierung von Wiesen. Aus dem Landwirtschafts- wird ein Wohndorf. Parzelle steht an Parzelle, gedacht nicht für ein Ensemble, sondern nur für ein Gebäude. Freien Raum gibt es als Strasse, als Abstandsgrün, als Garten oder als noch nicht bebautes Land. Die Parzellen von Neu-Malans sind in weit ausschwingendem Bogen um den Kern gelegt. Er endet in zwei Häuserhaufen. In den teuren Lagen am Waldrand mit Aussicht, in der Ebene mit Weitsicht zum nächsten Gartenzaun.

Nach und nach werden die Parzellen in Neu-Malans zugebaut. Einst mit Häuschen, seit ein paar Jahren mit Creme-Schnitten-Blickmonstern. Das Gegengleich zu dieser Auffüllung und zum traditionsreich dichten Kern sind fünf grosse, grüne Räume im Dorf. Küng und Ratschelga, Iseppi, Scadena, Markstaller, Studach-Bongert waren Baumgärten – Bongerte – heute sind es Weinberge – Wingerte. Weitgehend von selber haben die Dorfpaläste, ihre Wege und Plätze die Zeit überdauert. Nicht so die auffälligen, grossen, grünen Flächen. Politische Kämpfe haben sie gemacht. Die grünen Flecken sind Malans raumplanerische Errungenschaft der Planer, Eigentümerinnen und Politiker vor 50 Jahren. Sie sind einer Gruppe junger Grüner gefolgt, die 10 Hektaren Grünzone im Dorf und am Rand frei halten wollten. Ohne diesen planerischen Eingriff ins heilige Eigentum, durchgesetzt gegen den baufrohen Gemeindepräsidenten, mitgetragen von den Eigentümern und abgesegnet von der Gemeindeversammlung, stünden auch im Küng, in Ratschelga, in Scadena, im Marstaller und vielleicht sogar vor dem Schloss Bothmar Häuschen, Häuser und Crème-Schnitten-Blöcke aller Gattung in Reih und Glied, erschlossen von Normstrassen aus dem Katalog.

Mit der Siedlungs- haben die Malanser auch die Bauernlandschaft verändert. Friedrich Rietberger war mein Schulkamerädi. Als Schwinger holte er einst Kränze, später begann er als Bauer Medaillen zu sammeln: Mit der Kuh Claudia wurde er 2004 Europameister der Brauviehzüchter und im Frühling 2016 machte ihn seine Kuh Norma zum Vize-Europameister. Fritz' Erfolg ist auch eine Geschichte der

dörflichen Landwirtschaft. Seine Vatergeneration hielt grosses und kleines Vieh, ackerte Kartoffeln, mostete Obst, keltierte Wein und hatte Haus und Hof im Dorf. Die Nachgeborenen zogen wie Fritz und seine Frau Lucretia mit Vieh und Stall vor das Dorf – sie züchten Meisterkühe, andere konzentrieren sich auf Obst, einige auf weit herum gerühmte Weine.

Wobei – schon vor tausend Jahren liessen der Churer Bischof und der Abt aus Pfäfers als Grossgrundbesitzer Weisswein als Monokultur anbauen. Später war nebst den Einkünften aus den Kolonien im Veltlin und den Soldrenten Weinproduktion und -handel wichtiges und auch standesgemässes Einkommen der mächtig gewordenen Dienstadligen. Aus dieser Tradition wuchsen früh Betriebe, die auf Weinbau setzten. An den stotzigen Lagen über dem Dorf und später an sanften Hängen links und rechts standen die Weinberge - eine über Jahrhunderte stabile Landschaft, die in den letzten Jahrzehnten erweitert und mit Drahtanlagen und Wegen für die mechanisierte Winzerarbeit umgebaut worden ist. Markant hat ein Fruchtwechsel die Landschaft geprägt: Apfel- und Birnenbäume standen einst dicht bis ins Dorf und weit gestreut über die Felder. Ihr Most verlor zugunsten von Wein, die Anzahl Bäume wurde innert einer Generation von 2500 auf 800 dezimiert, aus Baum- wurde Weinlandschaft; in der Ebene entstanden Äcker und fette baumlose Wiesen, gut für den Traktor brauchbar.

Als der Umbau in den Siebziger Jahren immer mehr Felder ausräumte, Hecken verwilderten und Obstbäume verwaisten, setzte die Bürgergemeinde als grosse Bodenbesitzerin der zunehmenden ökonomischen Bedeutungslosigkeit die Vielfalt als ästhetische und ökologische Bereicherung entgegen. Angeregt von einer der frühen Studien zur Biodiversität in der Schweiz über die «Regeneration von Waldrändern, Hecken und Feldobstbau», lancierte sie zusammen mit der Gemeinde, mit Bauern, Landschaftsschützerinnen und Bundesgeld ein seit vielen Jahren dauerndes Programm – Alleen, Feldgehölz, Hochstamm-Obstbäume, Hecken, Trockensteinmauern trösten die funktionalisierte Landschaft. Und fein säuberlich sind sie eingetragen in den Gestaltungsplan des Baugesetzes.

Verschwunden schliesslich ist eine Episode der Malanser Landschaft: Mit dem Bau der RhB entstanden am Ende des 19. Jahrhunderts in schneller Folge ein Dutzend Gärtnereien, rund um den Dorfkern, denn die Kurorte wollten Gemüse und Obst. Hundert Jahre später flogen die Bohnen billiger aus Afrika herbei, die Tomaten kamen aus Holland mit dem Lastwagen und die Gärtnereien waren ja grössten Teil Bauzone. Bauland verkaufen rentiert mehr als Kabis pflanzen. Bis auf zwei sind die Gärtnereien verschwunden. Und wo einst Louis Kohler, ein Pionier des biodynamischen Gärtnerns, den schon lange vergessenen «Roten Astrachan», einen süssen Apfel, kultivierte, ist ein architektonisch bemerkenswertes Kulturzentrum aus Schulhaus, Sporthalle, Mehrzweckhaus und Kindergarten entstanden, eingebettet in Sportwiese, Plätze, Wege, Baumgarten, Hecken und einen Parcours für tollkühne Velokünstlerinnen.